

Glücksfeder

Mein Name ist Niko.

Ich lebe allein.

Ich bin gern allein.

Schon als Kind war ich gern allein.

Mir geht es gut.

Meine Wohnung ist groß und schön.

Ich fahre **nicht** gern in den Urlaub.

Ich bleibe lieber zu Hause.

Auf einmal geht es mir **nicht** gut.

Alles ist so wie immer.

Aber mit mir passiert etwas.

Ich habe keine Schmerzen.

Ich habe mir nichts gebrochen.

Ich bin nur noch traurig.

Ich muss ständig weinen.

Ich denke: Ich bin krank.

Traurig sein ist doch keine Krankheit.

Jeder Mensch ist mal traurig.

Auch wenn nichts weh tut.

Die Nachbarn fragen:

Wie geht es dir, Niko?

Ich sage: Schlecht.

Was hast du?

Ich will sagen: Ich bin traurig.

Sage es aber **nicht**.

Die Nachbarn fragen:

Tut dir etwas weh?

Nein, sage ich.

Die Nachbarn sagen:

Dann ist es **nicht** so schlimm.

Aber es ist schlimm.

Es ist ganz schlimm.

Das Essen schmeckt mir nicht.

Ich kann keine Musik mehr hören.

Keine Filme ansehen.

Bücher lesen mag ich auch nicht.

Laufen geht schwer.
Atmen auch.
Alles, was ich gern gemacht habe.
Geht **nicht** mehr.

Irgendwann gehe ich zum Arzt.
Ich gehe zu meinem Hausarzt.
Er schickt mich zum Psychiater.
Das ist ein Facharzt.
Er kennt sich aus mit traurigen Menschen.
Der Psychiater sagt zu mir:
Sie sind krank.
Sie haben eine Depression.
Ich muss zur Therapie.

Ich will nicht zur Therapie.
Aber ich will gesund werden.
Also gehe ich zu einer Gesprächstherapie.
Zuerst Einzeltherapie.
Dann zu einer Gruppentherapie.
Jeden Mittwoch.

In der Gruppe sind wir 8.
6 Frauen, 1 anderer Mann und ich.
Ich bin nicht allein.
Da sind andere Menschen.
Sie haben auch eine Depression.
Sie alle wollen wieder gesund werden.
Ich will auch gesund werden.

Nach langer Zeit geht es mir besser.
Ich gehe wieder zur Arbeit.
Es ist früh am Morgen.
In der U-Bahn sind wenige Menschen.
Ich fahre nicht lange.
10 Minuten.

Dann laufe ich zum Büro-Gebäude.
Und fahre mit dem Fahrstuhl nach oben.
Im 10. Stock steige ich aus.
Ich gehe über den langen Flur.
Die Türen von den Büros sind zu.
Es ist kein Kollege da.
Und keine Kollegin.
Vor meinem Büro bleibe ich stehen.

Dann öffne ich die Tür.
Es riecht muffig.
Schlechte Luft.
Ich war lange weg.
Jetzt bin ich wieder da.
In meinem Büro.

Ich lege meine Aktentasche auf den Tisch.
Und öffne beide Fenster.
Die Sonne geht auf.
Der Himmel ist rosa.
Ich mag den Ausblick.
Die Stadt ist jetzt wach.
Viele Menschen fahren zur Arbeit.

Ich setze mich an meinen Schreibtisch.
Ich schalte den Computer ein.
Der Computer ist alt und langsam.
Es dauert, bis er an ist.
Ich stehe auf und gehe zum Schrank.
Hole die Kaffeemaschine aus dem Schrank.

Ich habe eine Packung Kaffee mitgebracht.
Ich mache sie auf.
Der Kaffee duftet wunderbar.
Eine Flasche Wasser habe ich auch mitgebracht.
Ich will mir erst Kaffee kochen.
Das Wasser brauche ich für den Kaffee.

Ein kleiner Wasserrest bleibt in der Flasche.
Mit dem Wasser gieße ich die Pflanze.
Die Pflanze haben mir Kollegen geschenkt.
Zu meinem 50. Geburtstag.
1 Tag vor dem Urlaub.

Ich weiß **nicht**, wie die Pflanze heißt.
Die Pflanze sieht gut aus.
Sie ist nicht vertrocknet.
Jemand hat sie gegossen, als ich weg war.

Neben dem Topf mit der Pflanze ist etwas.
Sieht aus wie ein Schatten auf dem Fensterbrett.
Ich gehe näher ran und schaue genau hin.
Da liegt sie.

Eine tote Wespe.
Sie ist ganz blass.
Ihr Körper ist vertrocknet.
Ihre Beine sind krumm.
Und nach innen gedreht.

Jetzt erinnere ich mich:
Ich habe damals Kuchen vom Bäcker mitgebracht.
Viele verschiedene Sorten.
Manche Kollegen haben sich ein Stück Kuchen geholt.
Und sind gleich gegangen.
Ein Kollege und eine Kollegin sind geblieben.
Sie haben mit mir in meinem Büro Kuchen gegessen.
Und Kaffee getrunken.
Erst danach sind sie gegangen.

Ich habe Fenster aufgemacht.
Eine Wespe ist von draußen ins Büro geflogen.
Und gleich weiter zum Kuchen.
Dann ist sie im Büro herum geflogen.
Und gesummt hat sie.
Ihr Summen hat mich nervös gemacht.

Ich habe den Kuchen eingepackt.
Und in die Teeküche gebracht.
Für die anderen Kollegen.
Und wenn jemand noch ein Stück essen will.

Die tote Wespe stört mich jetzt.
Ich will sie nicht anfassen.
Ich denke nach:
Was mache ich mit der Wespe?
Ich nehme ein Taschentuch aus meiner Jackentasche.
Mit dem Taschentuch fasse ich sie an.
Wohin mit der Wespe?
In den Papierkorb will ich sie **nicht** werfen.
Mein Fenster steht offen.
Ich werfe sie aus dem Fenster.
Ich atme auf.
Ich bin erleichtert.

Meine Kaffeemaschine ist leise.
Der Kaffee ist bestimmt schon durchgelaufen.
Ich höre Schritte und Stimmen aus dem Flur.
Schau auf die Uhr. Es ist 9 Uhr.

Die Kollegen kommen zur Arbeit.
Gehen zu ihren Büros.
Manche öffnen und schließen die Türen leise.
Manche laut.
Und manche knallen die Türen zu.
So sind die Menschen.
Jeder ist anders.
Ich nehme einen Kaffeebecher aus dem Schrank.
Gieße mir Kaffee ein.
Der Kaffee kühlt langsam ab.
Ich will zuerst die Post lesen.
Ich habe viele Briefe und Emails bekommen.
Als ich weg war.

Es klopft an meiner Tür.
Herein, sage ich.
Eine Kollegin kommt herein.
Sie heißt Marion.
Sie sagt:
Schön, dass du wieder da bist.
Das klingt so gut:
Schön, dass du wieder da bist.
Das hat so lange niemand zu mir gesagt.

Ich sage zu Marion:
Nimm doch bitte Platz.
Möchtest du einen Kaffee?
Marion setzt sich hin.
Ich gieße ihr eine Tasse Kaffee ein.

Sie sagt:
Geht es dir wieder gut?
Ich habe deine Glücksfeder gegossen.
Vielen Dank, sage ich.
Jetzt weiß ich, wie die Pflanze heißt.
Glücksfeder.
So ein schöner Name für eine Pflanze.

Marion und ich reden ein wenig.
Über ihren Urlaub.
Über ihre Arbeit.
Über meine Arbeit.
Und über das Wetter.
Und wir trinken Kaffee zusammen.
Es ist schön,
mit Marion zu reden und Kaffee zu trinken.

Dann geht Marion zurück in ihr Büro.

Und an ihre Arbeit.

Und ich an meine Arbeit.

Ich lese meine Post und sortiere sie.

Wichtig.

Nicht wichtig.

Kann weg.

Dann ist auch meine Arbeitszeit zu Ende.

Ich habe den ersten Arbeitstag geschafft.

Feierabend.

Ich gehe an Marions Tür vorbei.

Ich will an ihrer Tür klopfen.

Ich mache es nicht.

Morgen vielleicht.

Ich gehe nach Hause.

Ein neuer Tag.

Ich fahre wieder zur Arbeit.

Ich bin in meinem Büro.

Schalte den Computer ein.

Ich arbeite.

Dann denke ich an Marion.
Und schaue zu meiner Pflanze.
Ihr Name ist Glücksfeder.

Und ich denke an die tote Wespe.
Es gibt schönere Orte zum Sterben.
Als allein in meinem Büro.
Am besten, ich mache eine Pause.
Ich stehe auf und gehe raus aus dem Büro.
Gehe durch den Flur.
Klopfe leise an eine Tür.
Und höre:
Ja, bitte.

Ich mache die Tür auf.
Marion lächelt.
Ich sage:
Hast du Zeit für eine Pause?
Sie sagt:
Habe ich.

Wir fahren mit dem Fahrstuhl hinunter.
10 Stockwerke.

Im Fahrstuhl fragt Marion:
Was machst du am Sonntag?
Ich sage:
Keine Ahnung. Gar nichts.
Und Marion sagt:
Willst du mit mir zum See fahren?
Ich sage schnell:
Ich will.

Wir sind unten.
Die Tür vom Fahrstuhl geht auf.
Marion und ich steigen aus.
Und gehen aus dem Gebäude.
Es ist ein schöner warmer Tag.
Die Sonne scheint.